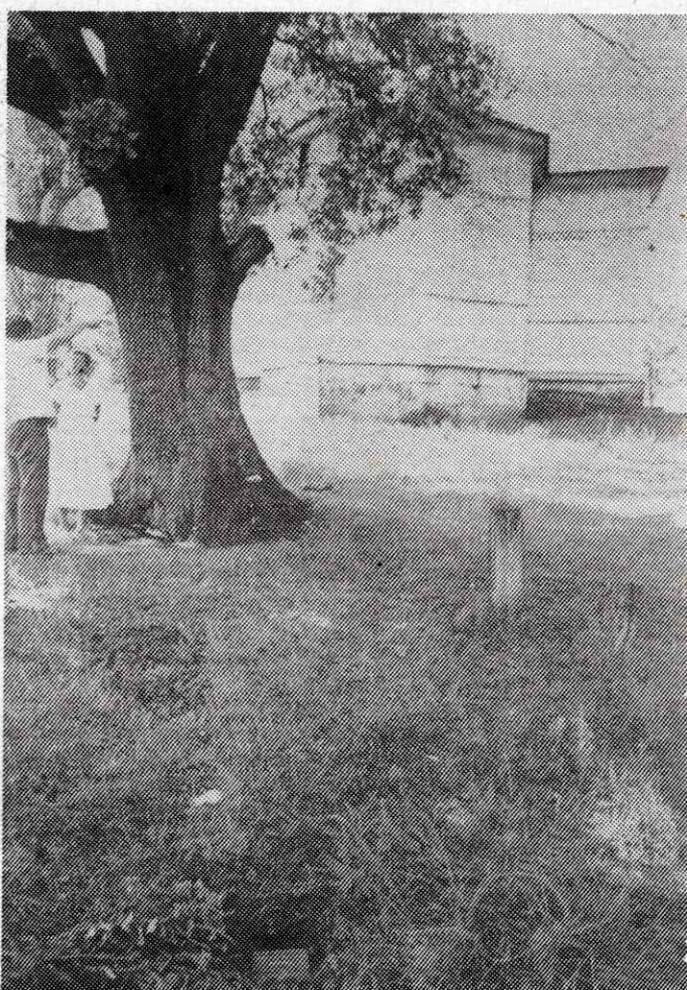
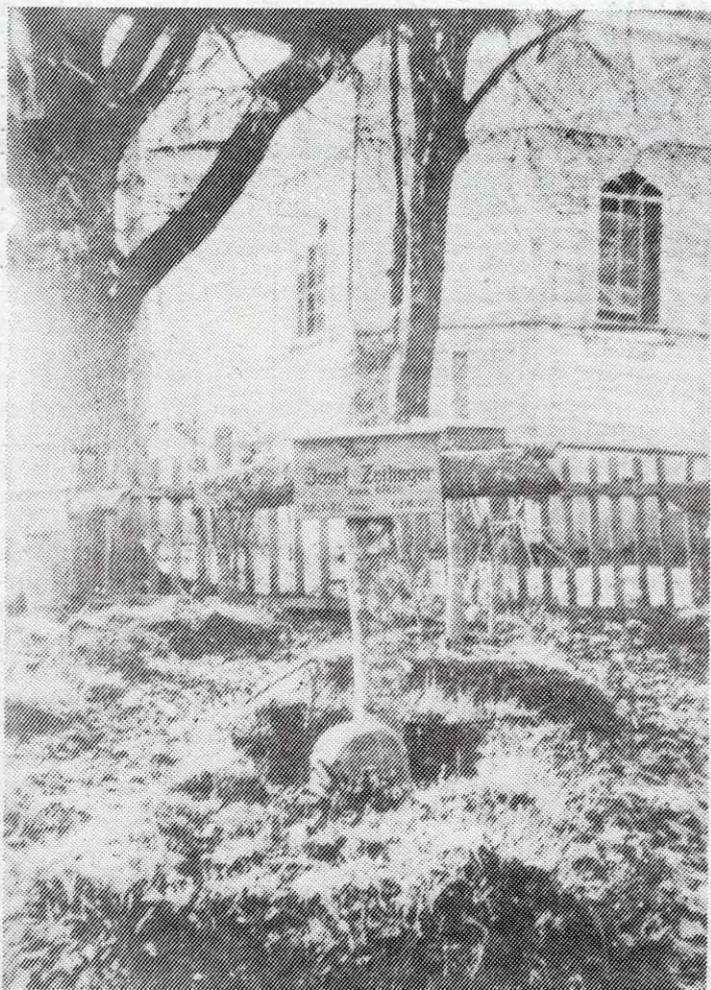


Kaukasus-Reise zum Grab des gefallenen Bruders

Von Franz Liebl - Vachendorf



Das Grab von Sepp Zeilinger in Neftjanaja im Kaukasus 1942 (Bild links) und 1979 (Bild rechts). Im Hintergrund die ehemalige Kirche – heute Lagerhaus.

Drei Jahre ist es her, daß ein von Schreinermeister Georg Zeilinger in Traunstein-Einham langgehegter Wunsch in Erfüllung ging. Sieben Jahre hatte er sich um die Genehmigung bemüht, das Grab seines 1942 im Kaukasus an einer schweren Verwundung verstorbenen Bruders Sepp aufsuchen zu dürfen. Jedes seiner Gesuche an die russische Botschaft in Bonn wurde abschlägig beschieden oder überhaupt nicht beantwortet – bis auf das letzte. Man verwies ihn nämlich an das Intouristbüro in Sotschi am Schwarzen Meer, was in ihm die berechtigte Hoffnung weckte, sein Ziel doch noch zu erreichen. Und tatsächlich – am 31. August 1979 stand er mit seiner Frau an der Grabstätte seines

Bruders, die 37 Jahre verlassen dagelegen hat. Wie es dazu kam, entnehmen wir Zeilingers Reise tagebuch:

Flug nach Eriwan

Am 19. August 1979 brachte eine russische Tu-154 unsere Reisegruppe in drei Stunden von München über Prag, Warschau und Minsk nach Moskau. Hier wurden die üblichen Zoll-, Paß- und Gepäckformalitäten abgewickelt. Abendessen im Hotel »Moskwa«, dann noch ein einstündiger abendlicher Bummel über den belebten Roten Platz. Um halb 2 Uhr nachts sollten wir schon weiter vom Inlandflughafen nach Eriwan fliegen, doch trat we

gen eines Defekts an der Maschine eine Verspätung ein, was uns sogar recht war, da wir so keinen ausgesprochenen Nachtflug vor uns hatten.

Für den verspäteten Abflug wurden wir reich entschädigt. Um 4 Uhr früh, als noch der Mond am Himmel stand, stieg am Horizont schon die Morgenröte auf. Im ersten Morgenlicht tauchte auch schon der Kaukasus-Hauptkamm mit seinen schneebedeckten und vergletscherten Flanken unter uns auf. Mitten darin der Elbrus mit seinen 5633 und der Kasbek mit seinen 5047 Metern. Beim Landeanflug hofften wir vergebens auch noch den Arafat auf türkischem Gebiet zu Gesicht zu bekommen. Um 7 Uhr früh setzte die Maschine auf dem Flughafen Eriwan auf.

Nach dem Mittagessen vermittelte uns eine Stadtrundfahrt einen unvergeßlichen Eindruck von der Millionenstadt. Die Sehenswürdigkeiten wie Radio Eriwan (die Quelle so vieler Witze), die 35 Meter hohe Bronzestatue »Mutter Armenien«, der Rundbau des Hauses der Jugend und der zur 50-Jahr-Feier der Sowjetrepublik Armenien errichtete Obelisk waren beeindruckend. Der Nachmittag wie auch der dritte Reisetag gehörten der Besichtigung von Kirchen und Klöstern der alten armenischen Kirche, die unabhängig ist und einen eigenen Papst, den Katholikos, hat. Die Menschen hier sind freundlich. Der Abend wurde mit einer Weinprobe bei armenischer Musik beschlossen.

Mit dem Bus von Eriwan nach Tiflis

Die nächste Reisetappe Eriwan-Tiflis wurde mit dem Bus bewältigt. Auf der Autobahn ging es zunächst ins Gebirge hinauf zum Sewansee, der auf einer Höhe von fast 2000 Metern liegt und die beachtliche Größe von mehr als 1000 Quadratkilometern (doppelt so groß wie der Bodensee) aufweist.

Die Landschaft ab Eriwan ist karg und meist mit spärlichem Buch- oder Steppenweizen bebaut; auf der Paßhöhe von 2000 Metern wächst allerdings noch Hafer. Eine Ähnlichkeit mit Tirol drängt sich auf. An den steilen Hängen weiden Kühe, und es wird auch mühsam geheut. Die Behausungen wirken armselig. Ansonsten befinden sich hier viele Kursanatorien für Lungen- und Magenranke.

Nach dem Verlassen der Sowjetrepublik Armenien durchfahren wir einen Teil von Aserbeidschan, der in ebenerem Talgelände liegt. Bald haben wir die Sowjetrepublik Grusinien erreicht; hier wechseln öde, von Steppengras bewachsene Flächen mit fruchtbarem Ackerland und Obstbaugebieten. Bei der Ankunft in Tiflis sind wir erfreut über die freundlichen Menschen und die saubere Stadt.

Tiflis mit reicher geschichtlicher Vergangenheit

Unser Hotel »Iberia« liegt am Fluß Kura. Er entspringt in der Türkei, ist 1500 Kilometer lang und mündet im Kaspischen Meer. Tiflis liegt in einer großen Gebirgsmulde und hat 1,1 Millionen Einwohner. Hier studierte Stalin im Priesterseminar und bekam ersten Kontakt zu den Revolutionären. Auf der Stadtrundfahrt am nächsten Morgen wurden wir mit den Zeugen der reichen geschichtlichen Vergangenheit vertraut gemacht. Im 6. Jahrhundert schon wurde die Residenz des georgischen Königreichs von Mzcheta hierher verlegt. Die Stadt wurde oft erobert und zerstört; Mongolen, Tataren, Araber, Perser und Türken folgten aufeinander. Ab

1801 war Tiflis Hauptstadt eines russischen Vizekönigtums Kaukasus und ist seit der Revolution Hauptstadt der Sowjetrepublik Grusinien.

Am Nachmittag versuchten wir vergeblich eine Zahnbürste zu kaufen, bekamen jedoch nur Zahnpaste. Eine Reparatur meiner Sandalette hingegen klappte bei einem alten Volksmeister sofort. Er wollte nichts dafür nehmen. Geld spielt wohl bei den dortigen Menschen noch eine untergeordnete Rolle.

Am Abend erlebten wir georgische Folklore mit erstklassigen tänzerischen Leistungen und sehr gutem Männerchor. Dabei kam es auch zu Schnupftabakproben mit den kontaktfreudigen Georgiern und DDR-Touristen. Der Abend verlief gesellig bei Wein und Gesang.

Am sechsten Reisetag wurde ein Ausflug nach der alten georgischen Hauptstadt Mzcheta an der grusinischen Heerstraße unternommen. Hier beeindruckten die Meteche-Basilika aus dem 6. Jahrhundert und die alten georgischen Königsgräber. Von dem dem Gott des Lichtes, Ahura Mazda, geweihten Feuertempel der Zarathustralehre aus dem 6. bis 4. Jahrhundert vor Christus und frühchristlichen Kultstätten zeugen noch Reste. Der Nachmittag gehörte dem Besuch der sakralen georgischen Ausstellung mit herrlichen Ikonen aus dem 10. Jahrhundert.

Über den Krestowpaß nach Ordshonikidze

Am nächsten Tag brachte uns der Bus über den Kaukasus nach Ordshonikidze. Zunächst führen wir bei leichtem Geländeanstieg den Arak entlang bis Ananuri mit dem berühmten Wehrkloster. Von hier hat man eine gute Sicht auf das unberührte Tal des Arak, der dem Kaspischen Meer zueilt. In Passnauri, wo der Weiße und Schwarze Arak zusammenfließen, war Mittagspause. Am Nachmittag kamen wir auf den Krestowpaß in 2400 Meter Höhe. In der Talregion weiden Kühe und Pferde, in den höheren Regionen gibt es riesige Schafherden, für Bären und Wölfe ein unerschöpfliches Nahrungsservoir.

Der Krestowpaß ist ein Teil der grusinischen Heerstraße und verbindet West- mit Ostgeorgien. Diese Straße hatte schon im Altertum eine große Bedeutung, auch 1801, als Georgien dem zaristischen Rußland einverleibt wurde.

Bei der Auffahrt zum Paß streikte öfter der Motor unseres altersschwachen Gefährts. Die Bergwände sind sehr steil, und die Straße ist nur manchmal leicht abgesichert. Auf der Paßhöhe angekommen, ging gerade ein heftiges Gewitter nieder. Die Einheimischen, die ihre armseligen Erzeugnisse hier oben verkaufen, standen wie Jaks in diesem Unwetter. Die Abfahrt ins Tal nach Ordshonikidze war bei unserem kühnen, aber guten Fahrer ein waghalsiges Unternehmen. Die Straßenbegrenzungen sowie große Teile der nicht asphaltierten Paßstraße waren bei dem schweren Gewitterregen an manchen Stellen einfach in die 500 Meter senkrecht abfallende Darjalschlucht gerissen worden. Vom wildrauschenden Terek, der auf dem Paß entspringt, begleitet, ging es rasch talwärts. Die Ortschaften in diesem wildromantischen Hochgebirge sind mit denen in den Hochtälern Nepals zu vergleichen. Schweine, einzeln und in Rudeln, beherrschen oft die Straße und lassen sich genausowenig



Auf dem Soldatenfriedhof in Neftjanaja 1942.

wie Kühe und Esel von unserem Bus beeindruckten. Alle Haustiere bewegen sich frei in den Ortschaften und in den gewaltigen Flußbetten. Nach langer Abfahrt wurde die Straße flacher, der Terek ruhiger und das Tal weiter. Mittlerweile kam die Hauptstadt Ossetiens, Ordshonikidze, in Sicht. Vor der Stadt sind Denkmäler für die gefallenen Russen von 1920 und 1942/43 errichtet. In Ordshonikidze wurde genächtigt. Schade, daß die Söhne Bayerns nicht als Bergkameraden hierher kommen konnten, sondern in einem sinnlosen Krieg hier ihr Leben hingeben mußten.

Denkmal erinnert an das Kriegsgeschehen

Es ist Sonntag, der achte Reisetag, an dem ein Abstecher in das Tal der Totenhäuser unternommen wurde. Nach etwa 10 Kilometern Fahrt standen wir vor einem erschütternden Denkmal, einem Monolithen, an dem eine weinende Frau lehnt und auf dem eine Spange mit sieben fliegenden Kranichen befestigt ist. Die sieben Kraniche stellen die sieben gefallenen Söhne der Familie Gustanow dar. Der Gedanke an meine drei in diesem Land gefallenen Brüder machte mich tief betroffen. Das Denkmal markiert den Frontverlauf; die Panzertruppen unter Generaloberst von Kleist wurden hier aufgefangen. Im weiteren Verlauf des Tales trifft man auf eine Ortschaft, in der noch acht Familien leben. Kleine Getreideäcker und einige Obstbäume bringen dürftigen Ertrag. Interessant sind hier die oberirdischen Totenhäuser, in denen man noch die Skelette zu sehen bekommt. Ein Nachbar tal weist Totenhäuser mit mumifizierten Leichen auf, wohin sich einst die von einer Epidemie befallenen Menschen begaben und dort den Tod erwarteten.

Eigenartige Bauwerke: Wohntürme

Die Wohntürme in diesen Tälern sind eine weitere Besonderheit. Im Erdgeschoß wohnen die alten Leute. Darüber hat der älteste Sohn mit Familie

seine Wohnung. Die oberen Räume haben die jüngeren Söhne inne. Bei feindlichen Überfällen benützte man diese eigenartigen Bauwerke als Wach- und Wehrtürme. Wir hatten hierher eine nette örtliche Führerin. Ihr Name war Fatima. Bei einem Gespräch stellte sich heraus, daß sie als Dolmetscherin zwei Wochen zuvor einen Viechtacher mit einem einheimischen Jäger auf Steinbockjagd begleitete.

Die Strecke Ordshonikidze-Pjatigorsk entspricht dem Frontverlauf 1942

Am Montag, dem 27. August, brachte uns der Bus von Ordshonikidze nach Pjatigorsk. Diese Strecke entspricht etwa dem Frontverlauf von 1942; die Denkmäler bezeugen es. Die Landschaft ist flach bis hügelig. Maisfelder herrschen vor. Hier gab es deutsche Siedlungen, deren Bewohner 1941 von Stalin nach Kasachstan deportiert wurden. Pjatigorsk hat 150 000 Einwohner. Die Gebirgsjäger waren von September 1942 bis Januar 1943 dort. In Pjatigorsk besichtigten wir am nächsten Vormittag ein Gestüt mit 500 Pferden und eine Kuranstalt mit Labors und sonstigen Einrichtungen.

Mit einer Propellermaschine nach Sotschi

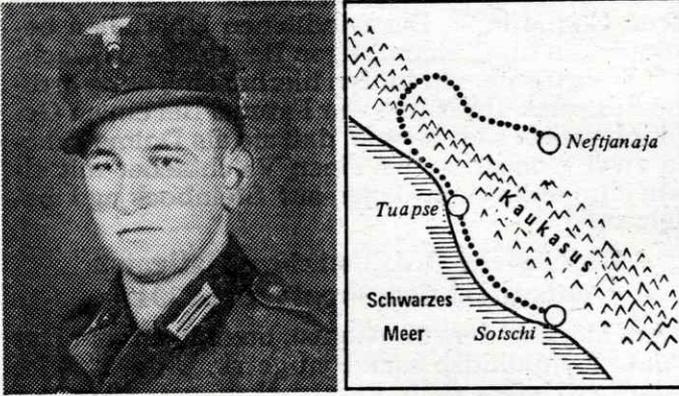
Nach dem Mittagessen wurden wir zum Flughafen Mineralny Wody gebracht. Hier warten ständig, oft tagelang, Scharen von Einheimischen mit Kind und Kegel auf den Weiterflug. Ausländer haben jedoch derlei nicht zu befürchten, da sie stets bevorrechtigt abgefertigt werden. Wir umflogen mit einer Antonow, einer zweimotorigen Propellermaschine, in einer Höhe von 4500 Metern den Hohen Kaukasus und benötigten etwa zwei Stunden für die 500 Kilometer bis Sotschi am Schwarzen Meer.

Zum Grab des gefallenen Bruders

Bis hierher waren meine Frau und ich in der Reisegruppe wohlversorgt, ohne Eigeninitiative entwickeln zu müssen. Nun wollten wir aber auf eigene Faust nach Neftjanaja gelangen, wo mein gefal-



In das Grab versenkte kupferne Gedenktafel.



Sepp Zeilinger aus Wimpasing bei Traunstein, geboren am 2. Februar 1922, gestorben an einer schweren Verwundung am 2. Oktober 1942 in Neftjanaja im Kaukasus (Bild links). Rechts: Mit dem Taxi von Sotschi am Schwarzen Meer nach Neftjanaja (einfache Fahrtstrecke etwa 350 Kilometer).

lener Bruder Sepp begraben liegt. Es war ein schier aussichtsloses Vorhaben. Trotzdem versuchte ich alles, um mein Ziel zu erreichen; denn diese Reise hatte ich ja nur aus diesem Grund unternommen.

Ich wußte, daß nur das Intouristbüro helfen könne. Als ich dort meine Absicht äußerte, wußte zuerst niemand, wo überhaupt Neftjanaja liegt. Man machte mir wenig Hoffnung. Hinter verschlossenen Türen entwickelte sich jedoch eine geschäftige Aktivität. Ein solcher Fall war anscheinend noch nicht vorgekommen. Meiner Einschätzung nach mußten mehrere Instanzen bemüht werden, da man mich von einer Stunde zur anderen vertröstete. Ich vermute, daß man die endgültige Entscheidung sogar in Moskau einholen mußte. Nach zwei Tagen war es soweit. Wir befürchteten ein »Njet!«. Da sagte die Intouristchefin: »Ein Sieg für Sie, einen Sekt für uns!« Für diese Fahrt wurde uns ein eigener Inlandspañ ausgestellt, da man sich als Tourist nur 40 Kilometer im Umkreis bewegen darf.

Am nächsten Morgen, früh 5 Uhr, stand ein »Wolga«-Wagen mit Fahrer Gregori und Sicherheitsperson und gleichzeitig Dolmetscherin Llena abfahrtsbereit vor dem Hotel. Die Bereitstellung eines Wagens war für Intourist nicht einfach. Die große Schwierigkeit lag darin, für den Fahrer von der zuständigen Gewerkschaft die Erlaubnis zu erhalten; denn für ihn war mindestens eine 15stündige Fahrt zu erwarten, die den gesetzlich vorgeschriebenen 8-Stunden-Tag weit überschritt. Schließlich wurde die Genehmigung erwirkt. Die Fahrt ins Ungewisse begann. Niemand wußte, ob der Ort überhaupt noch steht oder inzwischen schon ein Teil der nahegelegenen Stadt Neftigorsk (Ölstadt) geworden ist. Die Entfernung schätzte man auf 300 bis 350 Kilometer, was eine Fahrtstrecke von etwa 700 Kilometern hin und zurück bedeutete.

Auf der bergigen und kurvigen Strecke kamen wir über Tuapse in Richtung Noworossisk/Krasnodar südlich vom Maikop auf die Straße nach Neftigorsk. Der letzte Teil der Straße ist nicht asphaltiert. In Neftigorsk erfuhren wir, daß Neftjanaja noch existiert. Ich wünschte, es möge noch so sein wie 1942. Für mich wäre es sehr schmerzlich gewesen, wenn der Platz des ehemaligen Soldatenfriedhofs im Zuge von Baumaßnahmen zerstört gewesen wäre. Zu meiner freudigen Überraschung war dies nicht der Fall. Neftjanaja war ein für diese Ge-

gend typisches ruhiges Dorf geblieben. An den Soldatenfriedhof erinnerte nichts mehr; die Grabkreuze hatten die Deutschen bereits vor ihrem Abzug weggenommen und die Grabhügel eingeebnet. Der Platz ist heute wild bewachsen. Anhand eines Fotos von 1942 konnten wir die Grabstätte genau fixieren. Wir waren ergriffen. Man kann sich vorstellen, wie uns zumute war, als wir 37 Jahre nach dem Tod meines lieben Bruders Sepp, der so jung und so fern der Heimat sein Leben lassen mußte, an dessen Grab standen.

Es folgten Minuten der Besinnung und des Gebets. Zusammen mit dem Fahrer Gregori grub ich ein Loch in das Erdreich des etwas eingesunkenen Grabes und bettete eine bereits daheim vorbereitete Gedenktafel aus Kupfer mit eingraviertem Namen, Geburts- und Todestag hinein. Meine Frau legte einen Strauß Feldblumen, den sie inzwischen in der Nähe gepflückt hatte, auf das Grab.

Lobend muß ich das pietätvolle Verhalten von Fahrer und Dolmetscherin erwähnen; sie ließen uns während unseres Verweilens am Grab allein und drängten nicht zur Rückfahrt. Meine Augen suchten noch die nächste Umgebung ab. Ich entdeckte das Schulhaus, das damals als Lazarett gedient hatte und in dem mein Bruder seiner schweren Verwundung erlegen war. Mich tröstete der Gedanke, daß er in Ruhe hier liegen kann.

Mein Bruder wurde am Vormittag des 28. September 1942 beim Anstieg durch das Lewaja-Tal auf den Gunai-Berg (1018 m) von einer MG-Garbe schwer verwundet. Wegen starker feindlicher Feuereinwirkung konnte er erst am Abend geborgen und in das Feldlazarett in Neftjanaja zurückgebracht werden. Von dort schrieb er noch eine Karte in schwer leserlicher Schrift nach Hause. Am 2. Oktober, nachts 2 Uhr, starb er. Unvergeßlich bleibt mir, als meine Mutter von einer Vision erzählte, die ihr, wie sich später herausstellte, auf die Minute genau den Tod ihres Sohnes Sepp ankündigte. Es war sicher Telepathie.

Noch einen schmerzlichen Verlust hatte unsere Familie in diesem Krieg zu ertragen. Am 28. August 1944 fielen noch zwei meiner Brüder ebenfalls als Gebirgsjäger in Rußland, etwa 50 Kilometer voneinander entfernt.

Nach schier endloser Fahrt trafen wir am späten Abend wieder in Sotschi ein; im ganzen waren wir auf der 710 Kilometer langen Strecke (hin und zurück) 17 Stunden unterwegs. Wenn es auch ein schwerer Gang für mich war, so erfüllt mich heute noch eine tiefempfundene Genugtuung über diese Reise, war doch mein Wunsch in Erfüllung gegangen, einmal dorthin zu kommen, wo mein Bruder Sepp seinen Frieden gefunden hat.

Am nächsten Morgen erstattete ich bei Intourist Bericht über die Fahrt nach Neftjanaja und bezahlte die Spesen in Höhe von 218 Rubel, umgerechnet 611 DM.

Heimflug wieder über Moskau

Mittags erfolgte der Abflug nach Moskau. Als Touristengruppe hatten wir Vorrang. Nach zweieinhalb Stunden Flugzeit waren wir am Ziel. Anschließend nahmen wir noch an einer Stadtrundfahrt teil. Tags darauf, am 2. September 1979, trug uns das Flugzeug wieder nach München-Riem zurück.